

Der Heilige der ganzen Welt

Papst Leo XIII

Keine Frage, der heilige Antonius von Padua (1195–1231) ist ein Phänomen, ein durchaus einzigartiger Fall der christlichen Heiligenverehrung. Nur Maria hat noch eine höhere und weiter reichende Verehrung erfahren. Aber das ist ja auch eine ganz andere Sache. Maria ist weder ein Phänomen noch ein Fall, sondern die Mutter unseres Herrn und Erlösers, die Gottesmutter. Antonius aber, der bis zu seinem 25. Lebensjahr Fernando hieß, gibt Rätsel auf. Zumindest jedem, der sich mit wissenschaftlichem Interesse seinem Leben zuwendet und der ungeheuren Kultdynamik, die es auslöste. Den Millionen von Frauen und Männern, die sich vertrauensvoll an ihn wenden, ist freilich diese Sorge fremd. Für sie ist er einfach der wunderbare Nothelfer, der auch heute noch in nahezu allen katholischen Gotteshäusern zu finden ist: jung, schön, das Jesuskind auf dem Arm, beinahe wie eine Madonna.

Da beginnt schon das Fragen. Als am 6. Januar 1981 der Sarkophag im Dom von Padua geöffnet wurde, ergab die Untersuchung der sterblichen Überreste mit den modernsten Methoden ein ungefähres Bild von der äußeren Erscheinung des Heiligen. Mit einer Körpergröße von 1,68 m war er für seine Zeit ein durchaus stattliches Mannsbild. Die stark entwickelten Knochen der Beine könnten ein Hinweis sein auf die jahrelangen Fußmärsche, die der lusitanische Wanderprediger in Italien und Frankreich zurückgelegt hat. Und dies bei hohem Körpergewicht, verursacht durch Wassersucht, wie wir aus zeitgenössischen Quellen wissen. Ganz so elegant und schlank, wie er heute auf den Konsolen unserer Kirchen und Kapellen steht, wuchtete er sich damals ganz gewiss nicht über die Wege und Gassen einer längst versunkenen Welt.

Ganz ähnlich auch die geistige Physiognomie des Heiligen, der am 16. Febru-

ar 1946 zum Kirchenlehrer ernannt wurde mit dem Titel »Doctor evangelicus«. Offenbar ein Dr. h.c., soll damals ein gelehrter Dominikaner gespottet haben, denn tatsächlich nehmen sich die drei dünnleibigen Foliobände, in denen uns ein Teil seiner Predigten überliefert ist, ziemlich bescheiden aus gegenüber den mächtigen Lebenswerken der scholastischen Theologen. Und wer sich einmal tatsächlich mit diesen Predigtentwürfen befasst, wird zugeben müssen, dass vieles reichlich ungenießbar ist. Allerdings findet sich dazwischen immer auch ein Bild oder ein Vergleich, ein Gedanke oder ein Argument, die aufhorchen lassen und zeigen, dass da nicht nur ein ungewöhnlich bibelkundiger Theologe spricht, sondern auch ein echter Seelsorger. Wie wären auch sonst die Menschenmassen zu verstehen, die in der Fastenzeit 1231 schon früh am Morgen die Straßen und Plätze von Padua verstopften, wenn der Minderbruder aus dem nahen Kloster Santa Maria Mater Domini seine Predigten hielt. Übrigens täglich, die ganze Fastenzeit hindurch. Nein, trotz des schier unüberbrückbaren Gegensatzes zwischen dem schlichten Franziskaner und dem »Heiligen der ganzen Welt« sollte man nicht den Fehler begehen, die gewaltige Kultdynamik, die den Gottesfreund des 13. Jahrhunderts in

eine ganz neue Umlaufbahn hineinriss, als ein bedauerliches Missverständnis zu deuten. Es gibt da ein paar Fakten im Leben dieses portugiesischen Edelmannes, die zu denken geben. Als Sohn des Ritters Martin Alfonsi und der ebenfalls adeligen Gattin Maria wird Fernando 1195 in eine portugiesische Welt hineingeboren, die sich eben von der Fremdherrschaft der Mauren befreit hatte. Von Lissabon bis zum Atlantik ist es nicht weit. Und der Atlantik hat die Menschen ganz anders geprägt als etwa das Mittelmeer. Hinter der geheimnisvollen Saudade, die im Fado ihren Ausdruck findet, steht »der Portugiese«, der auf eine sehr bescheidene Weise ein stolzer Mensch ist. Gut möglich, dass die

Stimme eines solchen

Menschen in
Italien sehr
beunruhigend
erklang.



Und dann die ganze Bekehrungsgeschichte, in der aus dem Don Fernando der Fra Antonio wurde. Von 1210 bis 1220 lebt, betet und studiert Don Fernando im Orden der Augustinerchorherren; von 1210 bis 1212 im Kloster San Vinzenz in Lissabon und von 1212 bis 1220 im Kloster Santa Cruz zu Coimbra. Dort erlebt er seine Berufung anlässlich der Überführung der franziskanischen Erstlingsmartyrer. Auch er will Blutzuge werden. Und so vertauscht er das weiße Gewand der Chorherren mit der braunen Kutte der Minderbrüder und nennt sich nach dem Klösterchen San Antonio dos Olivares, in dem er eine erste Bleibe fand, selbst Antonius. Wenn es dann auch nichts wurde mit dem Martyrium in Marokko, sondern sein Schiff in Sizilien strandete, Tatsache ist,

dass der todkranke Jungfranziskaner sein Leben ganz Christus geweiht hatte. Und das färbt in alles hinein, was dieser Hochbegabte ist und tut.

Ob er dann Pfingsten 1221 auf dem Mattenkapitel in Portiuncula den Ordensvater sprechen konnte, wissen wir nicht. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass am Ende dieser Massenveranstaltung niemand an dem portugiesischen Mitbruder interessiert war, sodass er froh sein konnte, dass er mitgenommen wurde, um als Mitglied der Einsiedelei von Monte Paolo bei Forliden franziskanischen Alltag kennenzulernen. Wie er dann anlässlich einer Priesterweihe als begnadeter Prediger »entdeckt« und nunmehr gegen die Katharer eingesetzt wurde, ist sicher auch schon von legendären Ausschmückungen

durchzogen. Die Fischpredigt bei Rimini und der fromme Esel des Bonillo sind beredte Beispiele dafür. Aber auch damals schon hat der »Hammer der Ketzer« mehr gegen die Missstände in der eigenen Kirche als gegen die Häresien der Waldenser und der Katharer gewettert. Es dauert nicht lange, bis der augustini- schen geprägte Wanderprediger nach dem Ordensvater selbst das bekannteste Mitglied des jungen Ordens wird. Er weigert sich nicht, neben seiner Predigt- tätigkeit den Dienst eines Guardians, eines Kustos und eines Provinzialminis- ters zu übernehmen, und wohl 1224 erreicht ihn der kleine Brief des Ordens- vaters, in dem er ihn als theologischen Lehrer der Brüder bestätigt. Wie er dann auf das Geheiß des Papstes hin mit der Niederschrift der Sonntagspredigten be-

50 Jahre St. Antoniuswerk (1958–2008)



P. Dietrich Deck ofm

50 Jahre ist es her, da gründete der Franziskanerpater Dietrich Deck ofm das St. Antoniuswerk. Der damals 40-Jährige war Kursleiter im Exerzitienhaus der Franziskaner in

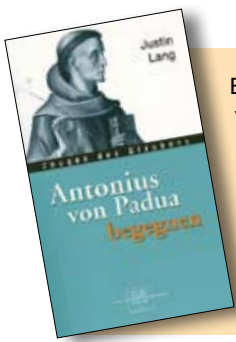
Hofheim. Auf der einen Seite nahm er ein wachsendes Interesse an seelsorglicher Begleitung bei denen wahr, die das Haus besuchten. Auf der anderen Seite war er besorgt über den Mangel an Berufungen zum Priester und Ordensmann. Schon Ende der 1950er Jahre erschien ihm dies als bedrohlich für die Zukunft der Kirche. So rief P. Dietrich eine Gemeinschaft von Gläubigen ins Leben, die um Berufung beteten und – ohne finanzielle Verpflichtung – gelegentlich für die Ausbildung der jungen Brüder spendeten. Der heilige Antonius wurde zum Namensgeber dieses kleinen Hilfswerkes der Thüringischen Franzis-

kanerprovinz. Eine nahe liegende Wahl, war er doch von Franziskus selbst beauftragt worden, die jungen Brüder in Theologie zu unterrichten. P. Dietrich hoffte, dass so, wie Antonius einst die jungen Brüder leitete, der Heilige auch heute junge Menschen zu Gott und in die Nachfolge Jesu Christi führen würde, wie sie Franziskus verstanden hat.

Mit der schnell wachsenden Zahl der Mitglieder seines Hilfswerkes stand der rührige Seelsorger durch Rundbriefe in regelmäßigem Kontakt, und schon bald veranstaltete er mehrmals im Jahr Exerzitien- kurse speziell für diese Gruppe. Mit den Versetzungen P. Dietrichs 1961 nach Ulm und 1970 nach Salmünster wurde auch die »Zentrale seines Werkes«, wie er sie nannte, verlegt. 1988, als das Kloster Salmünster an die Diözese Fulda abgegeben wurde, kam das St. Antoniuswerk nach Rottweil. 12.000 Mitglieder hatte die Gebets- gemeinschaft zu jener Zeit, wie

sich P. Dietrich nicht ohne Stolz erinnert. Mit dem Umzug nach Rottweil übergab P. Dietrich, der heute in Fulda lebt, nach 30 Jahren die Leitung des Antoniuswerkes an P. Volker Kienzler ofm.

Nach dessen Tod im Jahr 2002 übernahm P. Bardo Gessner ofm die Leitung. Heute erhalten die Mitglieder des St. Antoniuswerkes von ihm aus dem Kloster Weggen- tal regelmäßig ihre Rundbriefe. Die Aufgaben sind die gleichen geblieben: Gebet um gute Priester- und Ordensberufe – hier bei uns und in den Ländern Afrikas, Asiens und Amerikas; Förderung der Ausbildung der Brüder hier und in der Mission, besonders in Afrika, und die Unterstützung der alten und kranken Ordensbrüder. Die Zahl der Mitglieder ist rückläufig, das Anliegen des Gründers des Werkes, P. Dietrich, indes unvermindert wichtig: Bittet den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden. (Lk 10,12)



Eine der zahlreichen Veröffentlichungen von P. Justin Lang ofm ist ein lesenswertes Antonius-Porträt: Antonius von Padua begegnung, 128 S. ISBN 978-3-936484-94-6 • 11,90 € 2007 • Sankt Ulrich Verlag, Augsburg
Weitere Informationen: www.sankt-ulrich-verlag.de

ginnt, wie er an wichtigen Delegationen des Ordens teilnimmt, wie er noch in der Fastenzeit 1231 eine Neufassung eines wichtigen Gesetzes in Padua anregt, das alles zeigt, wie sehr der Minderbruder Antonius zu einer Figur des öffentlichen Lebens geworden ist. Ab 1228 war Padua zum Ausgangspunkt seiner Tätigkeit geworden, und als er am 13. Juni 1231 in der Nähe der Stadt stirbt, kommt es fast zu einem Bürgerkrieg, so sehr sind die einzelnen Gruppen entschlossen, sich die Reliquien ihres Santo zu sichern.

Heute wölbt sich über seinem Grab die mächtige Basilika, die zur Wallfahrtsstätte unzähliger Menschen aus allen Erdteilen geworden ist. Was sie dort verehren, ist gleichsam das Endprodukt einer Kultdynamik durch nahezu acht Jahrhunderte. Die Religionswissenschaften mögen klären, was alles zusammenwirken muss, damit einer religiösen Gestalt dies alles zuwachsen kann, was wir in diesem Volksheligen verehren. Sicher spielen dabei die Sehnsüchte des Menschenherzens eine genauso wichtige Rolle wie die äußeren Bedingungen der gesellschaftlichen Welt und der geschichtlichen Stunde. Eine Anlaufstelle gefunden zu haben, die allem Menschlich-allzu-Menschlichem genauso nahe ist wie dem ganz Anderen, zu dem hin wir unterwegs sind, ist mehr als Magie und religiöse Halbherzigkeit. Mögen dann noch hinzukommen die Karavellen, mit denen seine portugiesischen Landsleute ihren Heiligen in die Neue Welt verfrachteten, und die Türkenkriege mit ihren religiösen Fragen. Auch die Wundersucht des Mittelalters, die Entwicklung des Beichtsakramentes, Pestepidemien, das ewige Spiel von Verlieren und Finden auf allen Etagen des Lebens, die Tiere und die Meereswogen. Dies alles und vielleicht das rätselhafte Dasein überhaupt hat sich an dem Heiligen festgemacht, der aber daran nicht zerbricht, sondern fest steht mit dem Buch der Heiligen Schrift, auf dem dann noch einmal das Kind seinen Platz gefunden hat, um zu zeigen, wie das geschriebene Wort nicht zuletzt dadurch zum Wort der göttlichen Liebe geworden ist, dass es Fleisch geworden ist und unter uns Wohnung genommen hat. Nein, ich kann die Antoniusverehrung weder als primitiv noch als bigott empfinden. Gerade wer sich mit der Gestalt, dem Leben und dem Werk des Doctor evangelicus beschäftigt hat, wird etwas von der Größe und Lauterkeit dieses Franziskaners der ersten Generation erfahren, bei dem durch all die Jahrhunderte unsere Nöte bestens aufgehoben sind. In der Gemeinschaft der Heiligen ist da einer, der dem Ruf gefolgt ist, der an ihn ergangen ist, und der dazu ermutigt, diesem Ruf zu folgen. Anders als sein Ordensvater ist Antonius kein religiöses Genie, sondern ein Wanderer, der seinen Weg gefunden hat. Und auf diesem Weg ist er uns nahe.

Justin Lang ofm

Zum Gedenken an P. Dr. Justin Lang ofm

Justin (Gervasius) Lang wurde am 30. März 1934 in Alt-Breisach (Baden) geboren. Schon als Gymnasiast wohnte er im Franziskanerseminar Rottweil. Nach dem Abitur 1954 wurde er als Novize



in der Klosterkirche zu Salmünster eingekleidet und legte ein Jahr später die zeitliche Profess ab. Er studierte Philosophie und später an der Ordenshochschule auf dem Frauenberg Theologie. 1958 folgte die feierliche Profess, und am 24. April 1960 wurde er zum Priester geweiht. Nach seiner Promotion in

Bonn lehrte P. Justin an den Ordenshochschulen in Fulda und München. Das Provinzkapitel bestimmte ihn 1971 zum Klerikermagister im Kloster Freiburg, wo er bis 1982 als Guardian und als Definitor in der Provinzleitung Verantwortung trug. Gleichzeitig lehrte er Dogmatik an der Katholischen Fachhochschule in Freiburg. Anschließend kehrte P. Justin nach Fulda zurück, wirkte dort als Prediger in der Domkirche und von 1988 bis 1995 als Guardian des Klosters Frauenberg. Seit 1995 lebte er im Ulmer Kloster, von wo aus er als Spiritual der Franziskanerinnen in Schwäbisch Gmünd tätig war. Er beschäftigte sich zudem intensiv und einfühlsam mit der heiligen Elisabeth von Thüringen. Eine Reihe Publikationen zeugt von seinem wissenschaftlichen und literarischen Wirken. Seit der Diagnose einer inoperablen Krebserkrankung lebte P. Justin bewusst auf sein nicht zu fernes Sterben hin. Er sah »Bruder Tod« ohne Furcht kommen. Am Morgen des 20. November verstarb er im Bundeswehrkrankenhaus zu Ulm.

Zum Gedenken an Bruder Simon Werner ofm

Simon (Jürgen) Werner wurde am 8. Mai 1942 in Oppeln/Oberschlesien geboren. Er besuchte in Wiesbaden die Volksschule und erlernte den Beruf des Betonbauers. Mit 32 entschloss er



sich, seinem Leben eine andere Richtung zu geben, und wandte sich an die Brüder des damaligen Franziskanerklosters St. Elisabeth. 1975 ging Bruder Simon als Postulant nach Hadamar/Westerwald und legte dann am 28. September 1980 in Fulda die feierliche Profess in die Hände von Provinzial Silvester

Neichel ofm ab. Bruder Simon war in den Konventen in Ulm, Fulda, Großkrotzenburg und Marienthal in unterschiedlichen häuslichen Diensten tätig, bevor er auf eigene Bitte 1989 nach Freiburg i.Br. kam. Seine letzte Aufgabe übernahm er 1994 in Fulda als Pförtner und Vertreter des Sakristans.

Im November 2006 erkrankte Bruder Simon an Darmkrebs, bekam die Krankheit nach einer Operation aber in den Griff. Nach einer schweren Gallenoperation im Februar 2008 erholte er sich zwar nur langsam, konnte aber seit Juni wieder am Gemeinschaftsleben teilnehmen. Sein Tod am 6. Oktober kam für alle im Haus unerwartet.